

# Taunusbote

## Somburger Tageblatt.

Anzeiger für Bad Somburg v. d. Höhe

Dem Taunusbote werden folgende Gratisbeilagen beigegeben:

Jeden Samstag: Illust. Unterhaltungsblatt  
Mittwochs: alle 14 Tage abwechselnd: Mitteilungen über Land- und Hauswirtschaft oder „Lustige Welt“

Die Ausgabe der Zeitung erfolgt halb 3 Uhr nachm.

Abonnements im Wohnungs-Anzeiger nach Abrechenkunft.

Redaktion und Expedition: Auenstr. 1, Telephon Nr. 9

## Der Krieg.

### Preussisches Abgeordnetenhaus.

Dem Abgeordnetenhaus ist der Entwurf des neuen Eisenbahn-Anleihegesetzes zugehen worden. Es fordert insgesamt einen Betrag von 267,9 Millionen Mark. An neuen Eisenbahnen ist nur der Bau einer 31,9 Kilometer langen Hauptbahn von Riesenburg nach Malswalde vorgesehen, und zwar werden 12,2 Millionen, zur Beschaffung von Fahrzeugen infolge Baues der Eisenbahn 638.000 Mark. (Post. Ztg.)

### Unterredung mit dem Fürsten Bülow.

Fürst Bülow empfing die Mitarbeiterin der „Post“ in der über den Verlauf der Audienz folgendermaßen berichtet: In dem geräumigen Arbeitszimmer fand der Fürst wieder — den Fürsten, in dem mir so vertraute deutsche Wärme, Liebenswürdigkeit, Offenherzigkeit und Würde mir entgegenkam.

Das Gespräch war — natürlich — Privatgespräch, ich darf es also in seiner ganzen Länge wiedergeben. Einige uns besonders interessierende Äußerungen des Fürsten dürfen hier folgen. Als der Fürst mich über eine Reise auf dem montenegrinischen Kriegsschauplatz und in der Stadt Cattaro während Bombardement befragte, sagte er freudig: „Es freut mich sehr, daß die Lage auch da den günstig steht. Ihre Armee arbeitet ja verberber; mit besonderer Freude las ich, daß die ungarischen Truppen mit ihrem Helmut sich überall auszeichnen.“

Als ich später um die Erlaubnis bat, die „Nachrichten“ der Ententepresse und allem die Behauptung, daß der Fürst der italienischen Regierung versichert hätte, Deutschland hätte nichts dagegen, daß man die Donaumonarchie vernichte“, zu dementieren, schüttelte er das Haupt und rief:

„Ich war zwölf Jahre lang Minister und neun Jahre lang Reichskanzler, habe aber so selten wie möglich dementiert! Sie sollen nur sagen und schreiben, was sie wollen! Die französischen Zeitungen schrieben ja am Tage meiner Ankunft in Rom, daß ich mit meiner Brutalität die italienischen Staatsmänner derartig verletzten, daß sie mit mir nicht mehr verhandeln wollten. Und einen Tag später schrieben wieder dieselben Zeitungen, daß ich mit meiner Liebenswürdigkeit dieselben Staatsmänner betöre und umgarne!“

Es ist mir ganz gleichgültig, was man über mich schreibt. Ueberdies, solche unsinnigen Behauptungen zu dementieren, wäre als ob ich beteuern würde, daß ich nicht, wie Kain, meinen eigenen Bruder erschlagen hätte. Wir, die wir das treue Zusammenwirken und die absolute Gefühls- und Handelseinigkeit der Verbündeten kennen, können nur von Herzen lachen über derartige alberne Verleumdungen. Wir wissen ja, daß Deutschland die Monarchie nicht im Stich lassen würde, und daß ebenso die absurden Geschichten über einen von der Monarchie verlangten Sonderfrieden leere und nicht ernst zu nehmende Erfindungen sind.“

Von den aktuellen Ereignissen der italienischen Politik redend, sagte der Fürst:

„Ich habe Vertrauen zu der politischen Klugheit und Urteilskraft der leitenden Kreise in Italien und hoffe, daß sie den richtigen Weg auch fernerhin finden und befolgen werden. Und ich zweifle auch nicht daran, daß es der italienischen Regierung und dem italienischen Volk von österreich-ungarischer Seite erleichtert wird, weiter in Frieden und Eintracht mit den Zentralmächten zu leben.“ (Berl. Tgbl.)

### Oesterreichisch-ungarischer Tagesbericht.

Wien, 8. Febr. (W. B. Richtamt.) Amtlich wird verlautbart, 8. Febr. 1915. An der all-

gemeinen Situation in Russisch-Polen und Westgalizien hat sich nichts geändert. Unsere schwere Artillerie am Dunajec beschloß bei günstigen Sichtverhältnissen mit Erfolg den Raum um Tarnow und erzielte auch gegen lebende Ziele eine ersichtlich gute Wirkung. In den Karpaten wurde auch gestern überall gestämpft. Im weiteren Vordringen in der Bukowina erreichten einige Kolonnen das obere Suczawa-Tal und machten 400 Mann zu Gefangenen.

Der Stellvert. des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

### Ankunft deutscher Offiziersfamilien aus Tchingtau in Neapel.

Neapel, 8. Febr. (W. B. Richtamt.) Heute Morgen ist der Dampfer „Taormina“ mit etwa 100 deutschen Offiziersfamilien der Garnison Tchingtau an Bord eingetroffen. Im Mittelmeer war das Schiff von einem französischen Kreuzer angehalten, jedoch dann freigelassen worden.

### Von der großen Schlacht in Polen.

La Croix sagt im Temps: In Polen sei eine große Schlacht im Gange, welche alle übrigen Fronten Europas und selbst Ägyptens ändern könnten. Der Temps hält es für fraglich, ob die Einnahme Warschaus wirklich das Endziel der Deutschen darstelle. Er glaubt vielmehr, es handle sich um die Vernichtung des russischen Zentrums, weil dann die frei werdenden Kräfte eine Umklammerung beider Flügel unternehmen könnten. Das sei gute Strategie. Aber die Schlacht bei Borzimow sei bisher für die Russen nicht ganz verloren, trotzdem Madensen daselbst riesige Anstrengungen mache.

### Von der „Dacia“.

Rosfolk (Virginia), 8. Febr. (W. B. Richtamt.) Die „Dacia“ ist am Sonntag hier eingetroffen.

### Eine Schlacht an der Donau.

Nach dem „Giornale d'Italia“ begann an der österreichisch-rumänischen Grenze eine große

Schlacht zwischen den verbündeten Deutschen und Oesterreich-Ungarn und den Serben. Die Verbündeten schlugen unter dem Schutz ihrer Artillerie eine Brücke über die Donau. (Zell. Ztg.)

### Afghanistan erklärt den Heiligen Krieg.

Nach einem Drahtbericht der „Post. Ztg.“ hat Afghanistan, wie „Tasfir“ berichtet, den Dschihad amtlich erklärt. Mit ihm werden Beludschistan und die Stämme Ostpersiens am Kriege teilnehmen. Angeblich sind es deutsche Offiziere, die die Rüstungen überwachen. Die reguläre Armee wird auf 50 000 bis 60 000 Mann geschätzt, mit den waffenfähigen Mannschaften Beludschistans und der ostpersischen Stämme auf 100 000 bis 150 000 Mann.

### Zur Aus Hungerspolitik Englands.

Berlin, 9. Febr. In einem „Der Knebel Churchills“ überschriebenen Artikel der „Kölnischen Zeitung“ heißt es: Wenn es wirklich ans Verhungern ginge, so sei es selbstverständlich, daß die Reihe zunächst an jene Angehörigen der uns feindlichen Staaten käme, die wir als Kriegsgefangene in unserem Lande hätten und die in den von uns besetzten feindlichen Landesteilen wohnen.

### 17 000 Deutsche in französischen Konzentrationenlagern.

Paris, 7. Febr. Auf eine Anfrage des Deputierten Bugliesi Conti, ob es richtig sei, daß Deutschen, Oesterreichern und Ungarn Berechtigungscheine zum Aufenthalt in Frankreich ausgestellt worden seien, erklärte der Minister des Innern Malon, daß nur Elsaß-Lothringer, Polen, Tschechen, Kroaten, Serben, Trentinern, Bosniaken und Rumänen sowie denjenigen Deutschen, Oesterreichern und Ungarn, deren Söhne in der französischen Armee Dienst tun, Aufenthaltsberechtigung erteilt wurde. Bei der Durchsicht der ausgestellten Scheine wurde festgestellt, daß nur in dringenden Fällen Ausnahmen von dieser Bestimmung gemacht wurden. Dem deutsch-österreichisch-französischen Abkommen entsprechend wurden bisher 9000 deutsche, österreichische und ungarische Frauen bezw. Männer bis zu siebzehn

### Härmlein von Reifenberg.

Ein Taunus-Roman.

Von Robert Fuchs-Liska.

„Sie ging in ihrer Herzensnot und Angst weil sie das Bündnis mit dem Teufel reute zum Pfarrer. Dem gestand sie, was sie trieben hatte, und hat sich selbst gar vielen Mühsal beizugehen!“ entschloß sich widerwillig Prenges zu erzählen.

„Seltsam! Wer mag das Rätsel solchen uns ergründen!“ murmelte der Fürst.

„Zuerst — so erzählte sie — habe der Saule gelehrt, wie sie einen Artstiel melken solle, wenn sie das Veil mit einem bestimmten Sprüchlein in ein Kreuz am Wege oder gar eine Kirchenbank triebe.“

Der Landgraf lachte leis in sich hinein und schüttelte den Kopf.

„Dann aber gestand sie dem Pfarrer, wie des Nachts ausfahre. Da dieser an der vollen Wahrheit zweifelte, bot sie sich an, dem Pfarrer die Hezenfahrt vorzumachen. Da kann also von der Folter keine Rede sein... ein freier Sinnes hat das Weib berichtet.“

„Kun — und der Pfarrer — sah er es mit sich —“ fiel der Landgraf ein.

„Er ging mit der Frau auf ihren Hof. Am Abend noch. Dort setzte sie sich auf einen Sägebock, von dem sie sagte, daß er ein kaltes Kalb werden würde. Sie vermaß sich auch teuer, wie sie dann auf diesem weißen Halmlein durch die Luft davonreiten würde. Sie salbte sich die Augen und den Mund mit einem rötlichen Gemisch und fiel bald darauf tiefen Schlaf zur Erde. Der Leib blieb so nach des Pfarrers Zeugnis — daheim. Die Seele aber weiste sicher bei dem Teufelsbuhlen.“

„Und schwört der Pfarrer, daß er alles sah?“

„Er hats mit einem frommen Eid bekräftigt. Und dennoch traute er dem Weibe nicht und gab ihr, er müsse Zeugen wider sie haben, denn er die reinigende Kirchenbuße nicht als einen Frevel am Glauben über sie verhängen wolle. So ging er in der Nachbar-

schaft umher und fragte. Da hat er denn gar mancherlei erfahren, daß dieses Weib eine arge Trud ist.“

„Und wenn es Dummheit wäre — oder niedrige Gemeinheit, was die Leute sagten?“

verteidigte der Landgraf seine Meinung.

„Dann bleibt es doch bei dem, was jener Pfarrer sah und was ihm weiter noch mit ihr geschehen ist!“ versetzte der Hexenrichter eilig.

„Ein Bauer klagte, daß ihm die Frau eine Kuh behext hatte. Die kalbte vor der Zeit und ging dann ein. Seitdem kam nämlich öfter die Trud und machte sich an des Mannes Stall zu schaffen. Der Pfarrer weihte darum einen großen Bottich voll Wasser und riet dem Bauern acht zu haben, wenn sich des Nachts die Heze einfände. Dann solle er im Anruf der drei heiligsten Namen mit einem Knüttel tüchtig auf das Wasser dreschen. So ist geschehen. Am andern Tag fand man das Weib verprügelt und zertrümmert krank im Bett. Sie weigerte die Aussage, woher sie in diesem Zustand sei. Daraufhin erst hat der Pfarrer in seiner Not nach Mainz berichtet. Ich wurde abgesandt... und habe sie nach Zeugen und Geständnis dann verbrennen lassen.“

„Gott! Gott!“ rief der Landgraf aus und redete seine Hände gegen Himmel. „Wo warst du, als du das geduldet hast!“

„Soll er die Schützen, die von ihm abfallen?“

warf der Hexenrichter hämisch ein.

„Und wenn der Bauer nun, anstatt das Wasser zu schlagen, das arme Weib geprügelt hätte?“

„Dann stand's ihr frei, vor mir das zu berichten.“

„Und wenn sie nun aus Not auf irgend einen Diebstahl ausging?“

„Sie hat bekennet und es ist ihr Recht geschehen!“

„Ich kann's und will's und werd' es nimmer glauben, daß es dergleichen auf der Erde gibt!“ rief der Landgraf verzweifelt aus.

Dann schritt er wieder an das Fenster und atmete tief und schwer, als müsse er eine furchtbare Erregung meistern, die ihm der Zweifel und das Bangen zugleich erweckten. Als er

ruhiger geworden war, drehte er sich um und sprach voll Hoheit zu dem Julian Prenges:

„Ich will mich mit einem gelehrten Mann besprechen. Danach fällt mein Entscheid dann aus. Wenn ich in Marburg die Juristen hörte und deren Ansicht kenne — und daß sie rechtlich sein wird, bin ich überzeugt — dann sollt ihr Kunde von mir haben, daß ihr handeln dürft, wie euch befohlen ist. Solang verbiet' ich euch kraft meiner landesherrlichen Gewalt, in meinem Gau nach Hexen zu fahnden. Das werd' ich außerdem noch schriftlich geben! — Und nun könnt ihr gehen.“

Er wies dem Julian Prenges den Rücken und achtete nicht des Grukes, den der Mönch ihm, aus dem Zimmer weichend, bot.

Mit einem tiefen Seufzer sah der Landgraf nach der blauen Höhe hinüber, über der der leichte Dunst des Sommers hing. Er dachte an die fröhlichen Jagden, die er dort gehalten hatte. Und wie ein Heimweh nach den stillen Forsten überkam es ihn. Vielleicht daß er dort Frieden fände vor der Unruhe in seinem Innern. In seinem edelmütigen Herzen brodelte und gährte, was ihm die Unterhaltung mit dem Hexenrichter aufgewühlt hatte.

Hexen... Zauber... Teufelsbuhlschaft!

War's möglich, daß der Papst selbst an den Unfinn glaubte? Die Bulle war in allem Ernste abgesetzt, und ihr wehmütiger Ton, in dem der Papst um den Abfall von Gott und Glauben klagte, sprach sicher für die Wahrheit seiner Befürchtungen, daß den religiösen Empfindungen Abtrag getan werden könne. Das Unfinnige aber, dessen dabei Erwähnung geschah: die fleischliche Vermischung mit dem Satan, der sich bald als Mann, bald als Weib den Betrogenen zeige... und aller andere widerliche Kram verdarb den Eindruck, den der Landgraf zuerst empfangen hatte. Nun gar das Zeug, das der Hexenrichter erzählte: die furchterlichen Torturen, die Anschuldigungen, von gefangenen und gefolterten Hexen gegen andere ausgesprochen, denen man bedingungslos Wert beimah... da wuchs ja ein Prozeß aus dem andern. So mußte sich schließlich das

Verfahren wie eine Pest über das Land ausbreiten. Der Landgraf schauerte im tiefsten Herzen, als er alles bedachte. Er rief sich fast mit Gewalt von seinen unheimlichen Gedanken los und eilte nach dem Strang der Schelle.

Als der Diener eintrat, schrie ihm der Fürst zu: „Schnell... schnell... mein Hof! Und reißt das Fenster, alle Türen auf, daß der widerliche Dunst von Aberwitz und Lüge weiche, der mir den Kopf benimmt. Was hat mir doch der fürchterliche Prenges in mein Schloß getragen!“

Und eine Weile später jagte der Landgraf ganz allein in wildem Reiten nach dem Walde zu. Im gottesreinen Odem der Taunuswälder suchte der bedrängte Herr Befreiung von den Gedanken, die ihm der Hexenrichter Julian bei heller Sonne so finster in das gutmütige Herz geträufelt hatte. Und dem einsam durch die Tannen reitenden Fürsten war es, als sei der Teufel leibhaftig bei ihm in Somburg gewesen.

Noch immer rauschte der Wind in den stillen Forsten und redete mit den Bäumen, als koste Gottes Atem die Natur. In hellem Prangen leuchtete der grüne Wald, und tausendfältig schmückten Blumen seinen Boden. Und in der feierlichen Stille dieser Einsamkeit genas der Landgraf von der Seelenpein. Er stieg vom Hof und ließ das Tier ruhig weiden, wo sich der Wald gelichtet hatte. Von dieser Stelle sah der Fürst die Stadt Somburg und hatte einen weiten Rundblick auf das Land. Da breitete der Herr von Hessen-Somburg die Arme und rief der Ferne zu: „Ich will dich schützen und dein Vater sein! Das Amt, das mir Gott im Himmel gab, will ich als sein getreuer Knecht verwalten. Liege ruhig, du traute Heimat vor der Höhe. Schlafe deinen Friedensschlaf und träumte vom Segen, den du meinen Landeskindern so reichlich schenkst. Dir soll kein Hexenbrand die Fluren schänden!“

Und der Wald vernahm des Fürsten Wort und heiligte es in seinem Blätterrauschen. —

(Fortsetzung folgt.)

oder über sechzig Jahren über die Schweiz heimgeführt. In den Konzentrationslagern befinden sich noch 17 000 Personen.

Willkommene Beute.

Die „S. J.“ meldet aus Konstantinopel: Das am 15. Januar in den Dardanellen gesunkene französische Unterseeboot „Saphir“ ist von den Türken gehoben worden.

Unter falscher Flagge.

London, 8. Febr. (W. B. Nichtamt.) Meldung des Reuterschen Bureaus: Die Passagiere der „Lustania“, die gestern in Liverpool eintrafen, teilten mit, daß, als sich das Schiff der irischen Küste näherte, ein drahtloses Telegramm eintraf, daß das Schiff die amerikanische Flagge hissen solle. Das Schiff fuhr unter amerikanischer Flagge in Liverpool ein. (Also doch!)

England und Rumänien.

Die Mostauer Zeitung „Kulturoje Wiedomostie“ erzählt aus diplomatischen Kreisen aus Petersburg, daß die Realisierung der rumänischen Anleihe in England äußerst fraglich geworden sei. Es sei jedoch wahrscheinlich, daß man Rumänien den Zahlungstermin für die in England gemachten Kriegsbestellungen verlängern werde, wenn sich die Haltung Rumäniens endgültig geklärt haben wird. (T. U.)

Einen Orden für den König von Serbien.

König Georg von England hat infolge des französischen Einflusses die Vorgeschichte der Thronbesteigung des Serbenkönigs vergessen und diesem einen Orden verliehen, den ein besonderer Abgesandter in Nisch überreichen wird. (L. A.)

Ein Gipfel der französischen Lüge.

Ein Privattelegramm des „Tag“ meldet: Haag, 7. Febr. Die Dépêche de Toulouse verbreitet eine Lügengeschichte, die wohl den Gipfel des bisher auf diesem Gebiete Erreichten vorstellen dürfte. Nach der Besetzung Brüssels hätten die Deutschen 300 ihrer Soldaten in belgischen Uniformen nach Antwerpen geschickt mit der Mission, König Albert zu ermorden. Die Brüsseler bekamen aber Wind von der Verschwörung und warnten die Antwerpener Regierung rechtzeitig. Als die 300 angeblich belgischen Soldaten an den Toren der Stadt eintrafen, wurden sie zuerst mit vorgeschützter Begeisterung begrüßt, aber kurz darauf umgingelt und bis auf den letzten Mann erschossen.

Deutsche Flugzeuge über Béhune.

Paris, 8. Febr. (W. B. Nichtamt.) Meldung der „Agence Havas“. Am Donnerstag und Freitag überflogen mehrere feindliche Flugzeuge das Gebiet von Béhune. Sie wurden durch Spezialartillerie in die Flucht ge-

schlagen. Ein Flieger warf Proklamationen an die französischen Soldaten ab. Es verlautet, daß die Deutschen in der Umgegend von La Bassée eine Konzentration ihrer Truppen durchführten.

Das Aufhören der Getreidetransporte.

Kopenhagen, 8. Febr. (W. B. Nichtamt.) „Berlinske Tidende“ meldet aus London: Die Getreidetransporte über See haben so gut wie aufgehört, da die bestehenden Frachtsätze von Amerika eine solche Höhe erreichten, daß nachgerade jede Verladung unmöglich ist. Besondere Aufmerksamkeit erweckt der Plata-Markt, wo die Frachten jetzt 75 Schilling per Tonne betragen. Auch hier sieht es aus, als ob die Höhe der Frachten einstweilen jede Verladung verhindern werde.

Ein Ufas des Jaren.

Petersburg, 8. Febr. (W. B. Nichtamt.) In der russischen Presse ist ein Ufas des Jaren veröffentlicht, nach welchem der Finanzminister ermächtigt wird, 500 Millionen Rubel Schahauweisungen mit sechsmonatlicher Fälligkeit zu 5 Prozent Verzinsung sowohl in russischer als auch in ausländischer Valuta und außerdem für 40 Millionen Pfund Sterling Schahauweisungen in englischer Valuta auszugeben, bei denen bei der Vergebung der Zins vorher vom Nennwert abgezogen werden soll. Ueber die Höhe der Verzinsung der auf englische Währung ausgegebenen Anweisungen sind Angaben in dem Ufas nicht gemacht.

Unzufriedenheit in Rußland.

Petersburg, 9. Febr. (T. U.) Die russische Regierung ist dem unzufriedenen Volke gegenüber in eine unangenehme Lage geraten. In den Volkskreisen wird immer wieder die Frage laut, ob für die Regierung wirklich die Notwendigkeit bestanden habe, das Reich in einen Weltkrieg zu stürzen. Die Regierung hat wiederholt halbamtlich darlegen müssen, daß Deutschland Rußland den Krieg erklärt habe und daß die Regierung folglich den Fehdehandschuh habe aufnehmen müssen. Was indessen den Krieg mit der Türkei anbelangt, so ist die Ansicht verbreitet, daß Rußland das Osmanreich zum Kriege provoziert habe. Jetzt läßt die Regierung, um dieser Ansicht entgegen zu treten, in einem Bericht vom kaukasischen Kriegsschauplatz erklären, bei Sarikamisch seien türkische Generale und Offiziere gefangen genommen worden, bei denen man wichtige Briefe und Dokumente gefunden habe. Aus den Dokumenten gehe unzweideutig hervor, daß die Türkei schon im August den Krieg gegen Rußland beschloßen habe.

Warschau im Dunkeln.

Warschau, 8. Febr. (W. B. Nichtamt.)

In Warschau wurde der erste Versuch einer Abstellung der ganzen Stadtbeleuchtung am 31. Januar gemacht. Um 11 Uhr abends wurden alle Gas- und elektrischen Lampen ausgelöscht. Alle auf die Straße hinausgehenden Fenster der Häuser mußten verhängt werden, selbst im Innern der Häuser mußte die Beleuchtung auf ein Minimum eingeschränkt werden. Zu gleicher Zeit wurden die Lichter der Straßenbahn und Automobile gelöscht, sobald bald jeder Verkehr auf den Straßen aufhörte und die Stadt wie ausgestorben dalag.

Die russischen Verluste im Kaukasus.

Wien, 8. Febr. Wie aus Konstantinopel gemeldet wird, soll nach den neuesten Berichten die Zahl der Toten und Verletzten der Russen in den Kämpfen bei Sarikamisch 50 000 betragen. Die türkische Artillerie hat sich ausgezeichnet bewährt.

Serbische Verleumdungen.

Wien, 8. Febr. (W. B. Nichtamt.) Die Politische Korrespondenz meldet: Ein serbisches Preshkommuniqué hat behauptet, daß sich unsere Truppen in Ab Zerstörung und Plünderung hätten zu schulden kommen lassen. Demgegenüber wird auf Grund der bei dem Armeekommando der Balkan-Streitkräfte hierüber eingelaufenen Meldungen festgestellt: Am 16. November betraten österreichisch-ungarische Truppen zum ersten Male U. Das Korpskommando fand die Stadt in einem traurigen Zustande vor. Eine ganze Reihe von Geschäften und Wohnungen, auch eine gut eingerichtete Apotheke, waren geplündert worden. Nach übereinstimmenden Aussagen der zurückgebliebenen Einwohner hatten die auf dem Rückzuge befindlichen serbischen Truppen barbarisch gehandelt, und wie das während des serbischen Rückzuges die allgemeine Regel war, die eigenen Landsleute drangsaliert und bestohlen. Nach Mitteilungen von Ueberläufern und Kriegsgefangenen war die Manneszucht bei den serbischen Abteilungen sehr stark gelockert. Ein Offizier sagte aus, daß er seine Leute von Plünderungen nicht hätte zurückhalten können, und daß er von seinem Bataillonkommando dem er darüber Meldung erstattete, den Bescheid erhalten habe, die Verhältnisse seien derartig, daß man die Leute gewähren lassen müßte. Das österreichisch-ungarische Korpskommando traf sofort alle Vorkehrungen zur Wiederherstellung von Ordnung und Sicherheit. Das Kommando stellt fest, daß die Ortschaft U. sich beim Abmarsch der Truppen in einem weit besseren Zustande befunden habe, als beim Einmarsch unserer Truppen. Die Kommandanten anderer Truppenkörper, die U. zu einem späteren Zeitpunkt passiert haben, berichten in ähnlichem Sinne.

Aus Japan. Tokio, 8. Febr. (W. B. Nichtamt.) Zeitungs-meldungen veröffentlichten die Verwaltung Tzingtaus Zolltarife, die den bisherigen deutschen über den Gleichzeitigen wurden die neuen Verträge über die Benutzung der Hafeneinrichtungen bekannt gegeben.

Lokales.

W. Zu Gunsten des Roten Seit einigen Tagen sind in dem Stadter Schid'schen Hofbuchhandlung (künstlerisch ausgeführte Steinzeichnungen, Szenen aus Kleist's „der Prinz von Homburg“ darstellend, Bilder sind entworfen und gezeichnet, Fräulein Dubois Raymond, der Kaiserin Tochter. Sie sind zu dem Preis von 100 Mark für die ersten 100 Exemplare zu billigen Preisen das Stück zu haben. Außerdem ist ein Bild von der Künstlerin zum Verkauf. Das Roten Kreuzes bestimmt. Die Bilder sind deshalb empfohlen werden; es ja für eine gute und edle Sache.

Der deutsche Verein für Sanitätshunde unter dem Protektorat des Großherzogs August von Oldenburg, Kommandant unter dem Vorsth der Prinzessin von Schaumburg-Lippe, veröffentlichte Aufruf zur Sammlung von Geld zur Anschaffung von Sanitätshunden. Die selben heißt es: Wir brauchen Sanitätshunde die mit wunderbarem Instinkt und Intelligenz ihre Pflicht erfüllen und tapferen Krieger bereits das Leben retten haben und tausende von Wunden und Vermissten noch retten können nach jeder Schlacht noch lebend in Gräben, Hecken und Gebüschen suchen müssen, weil die Sanitätsschafften trotz aller Umsicht und allen Mühen nicht finden können. Sagt nicht, schon geholfen! Die draußen auch nicht, wir haben sie schon! Sie kämpfen weiter gehen immer wieder für die Schicksal! Wir brauchen sofort! Geben nehmen gern entgegen. Dehause, Schulstraße 3 und Pfaffenstraße 10, Ottikienstraße 10.

„Kartoffelmehl“. Die in Bad Homburg gegründete Trocken-Kartoffel-Verwertungsgesellschaft hat den Händlern mitgeteilt, daß ihr bei der enormen Nachfrage nach Kartoffel-Stärke, Kartoffel Stärke, Kartoffelmehl und Kartoffelflocken nicht möglich sei, Aufträge entgegen-

Hedin im Schützengraben\*)

In der letzten Octobernacht war es unmöglich, die Besatzungen der Schützengräben bei dem Dorfe Mondy-au-Bois, nicht weit von Papaume, in der üblichen Weise zu wechseln. Bloß ein Mann oder ein paar konnten auf einmal zu den Gräben kriechen. Wenn der Mond nicht scheint oder die Gegend in Nebel gehüllt ist, können die Soldaten truppweise vorgehen; heute nacht aber waren sie der Gefahr ausgesetzt wie am Tage und mußten die größte Vorsicht beobachten.

Auch dem kaltblütigsten Soldaten muß es seltsam vorkommen, wenn er auf Fußspitzen und Ellenbogen durchs Gras kriechen soll, zumal da er noch das Gewehr zu schleppen hat. Er muß zuweilen haltmachen, teils weil er müde wird, teils um nach dem Graben auszu-schauen und zu lauschen. Dann kriecht er wieder ein Stück vorwärts und lauscht wieder. Alles ist still, aber jeden Augenblick kann ein Schuß knallen, können die Kugeln pfeifen. Schließlich liegt der Schützengraben vor ihm wie eine dunkle Linie. Wird er hinkommen, ohne von den Franzosen entdeckt zu werden? Er drückt sich immer näher an den Boden heran und bewegt sich immer vorsichtiger und langsamer. Jetzt fehlen noch 20 Meter — jetzt nur noch 10. Der Graben liegt scharf gezeichnet vor ihm, noch ein Kaken sprung trennt ihn davon. Und doch ist der Abstand ungeheuer, denn hier ist die Gefahr am größten! Auf den Graben selbst halten die französischen Wachtposten und Patrouillen vor allem ihre Aufmerksamkeit gerichtet. Diese zwei Meter tief und einen Meter breit ins Feld gegrabene Furche ist voll von bewaffneten, wachenden Männern — aber kein Laut ist zu hören, kein lebendes Wesen, kein Schein eines vorsichtig abgeblendeten Feuers zu sehen. Kein Duft einer Zigarette,

aber andere Gerüche, die Menschen anzeigen. Endlich hat der Soldat bloß noch einen Meter. Es ist still auf der französischen Seite — lautlos wie eine Kasse schlüpft er über den Rand und ist gerettet. Nun kann einer seiner Kameraden seinen Platz verlassen und unter denselben Vorsichtsmaßregeln in die unterirdischen Höhlen hinter den Schützengräben zurückkriechen, wo er seine warme Suppe erhält und dann schlafen, schlafen, schlafen kann wie ein Tier!

Der Abgelöste hat 48 schwere Stunden hinter sich. Nachts oder bei Nebel müssen er und seine Kameraden sich wachhalten, denn dann ist die Gefahr eines Ueberfalls am größten. Der eine oder der andere kann wohl eine Weile schlummern, aber mancher Wachtposten darf überhaupt nicht schlafen, wenn ihm das Leben lieb ist. Tagsüber kann die Mehrzahl in ihren Höhlen schlafen, aber auch da sind immer Wachen ausgestellt.

In die dem Feinde zugesehrte Wand des Grabens sind schalenförmige Aushöhlungen oder Nischen eingegraben, die gegen das Feuer Schutz gewähren. Es kann aber vorkommen, daß eine Granate in die andere Wand einschlägt, und dann sind die Soldaten verloren. Deshalb gräbt man auch hier und da Grotten, ja garabzu unterirdische Zimmer, die zuweilen so luxuriös eingerichtet sind, daß sie Vorhänge vor dem Eingang haben. An den Wänden der Kammern ist Stroh für Schlafplätze aufgeschichtet, und nicht selten wird der kleine Zeltstreifen, den jeder Soldat bei sich hat, als Decke benutzt. Ist der Abstand zwischen den Schützengräben, wie hier, nur achtzig Meter, so darf, selbst in den unterirdischen Höhlen, kein Licht angezündet werden, noch weniger Feuer, weshalb die Luft recht kalt und feucht wird. Beträgt aber der Abstand drei- oder vierhundert Meter, dann darf Licht brennen.

Die Soldaten haben Proviant bei sich, aber es kann vorkommen, daß sie durch heftiges Feuer von aller Verbindung abgeschnitten werden und dann einen oder mehrere Tage hungern müssen. Aber auch dieses Unglück nehmen sie mit Humor hin.

Bei Regen werden die Schützengräben entschlicht. In Belgien sah ich das schon. Das Regenwasser sammelte sich in ihnen an; halb angefüllt mit graugelbem Wasser und Lehm-schlamm, ähnelten sie Abzugsgräben neben einem Acker. General von Winkler erzählte, seine Leute hätten 24 Stunden bis ans Knie im Wasser gestanden, ohne zu klagen und ohne krank zu werden. Wenn sie zurückkehrten, schildern sie ihren Kameraden ihre Erlebnisse mit unerwünschtem Humor. Man sollte meinen,

die Leute würden mißmutig, wenn sie 24 Stunden lang im Wasser stiegen. Aber bei den deutschen Soldaten: kommen verdrießliche Minuten nicht vor. Um der Ueberflchwemmung abzu-helfen, ließ der General Abzugsgräben graben, durch die das Regenwasser nach Zisternen geleitet wurde. An manchen Stellen wird die Verbindung mit den Schützengräben durch Laufgräben erleichtert, die von einem geeigneten, im Gelände verborgenen Punkt im Zick-zack dorthin führen und den Mannschaftswech-sel in hohem Maße erleichtern.

Die Schützengräben verlaufen nicht in geraden Linien, wenn nicht etwa, wie südlich von Antwerpen, das Land völlig eben ist. Sonst richten sie sich nach den Formen des Bodens. Im allgemeinen werden sie so angelegt, daß sie nach dem Feinde zu freie Aussicht haben und Ueber-rumpfungsvorwürfe erschweren. Ein Schützengraben hat daher gewöhnlich eine sehr unregelmäßige Form, er gleicht einer Kurve mit Ausbuchtungen nach vorn und hinten. Oft zerfällt er auch in mehrere kleine Sektionen. Den Zwischenraum zwischen den verschiedenen Leitern füllen Stachel-drahtnetze und andere Hindernisse aus. Oft ist ein Schützengraben dem Artilleriefeuer besonders ausge-setzt; wenn er in einer stark gewellten Linie ausläuft, können einzelne Strecken den Bahnen der feindlichen Geschosse parallel liegen und von dem Artilleriefeuer buchstäblich reingefegt werden. Um sich dagegen zu schützen, graben die Soldaten sogenannte Traversen, ganz kurze Zweiggräben, die sich von dem großen Schützengraben im rechten Winkel abzweigen. Zu diesen Schützengängen nehmen die Soldaten ihre Zuflucht, wenn das Feuer auf den Hauptgraben eingestellt ist.

Wenn man wie bei Mondy-au-Bois auf Grund des allgemeinen strategischen Plans lange Zeit stillgelegen hat — hier seit dem 6. Oktober —, so hat man Zeit und Gelegenheit, an den Schützengräben, Traversen und den unterirdischen Höhlen Verbesserungen und Erweiterungen vorzunehmen.

Auf der dem Feinde zugewandten Seite der deutschen Schützengräben bei Mondy-au-Bois laufen breite Gürtel von Stachel-drahtnetzen und tiefe Wollgruben mit spitzen Pfählen auf dem Grund. Solche Verteidigungswerke, die bloß an einigen Stellen von offenen Passagen unterbrochen werden, lassen sich nur im Dunkel der Nacht oder bei Nebel errichten, aber auch unter günstigen Verhältnissen ist die Arbeit mit Lebensgefahr verbunden, nicht zum wenigsten wegen der Patrouillen, die des Nachts umherstreifen und sich natürlich gerade auf dem schmalen Streifen zwischen den deutschen und den französischen Schützengräben bewegen. Ihre

Aufgabe ist, sich über die Verteidigungsstellen der Feinde zu orientieren. Erst wenn man die Patrouillen erfolgreiche nächtliche Scharmützel unternommen haben, läßt sich ein Angriff wagen. Bei Mondy sollen die Franzosen schon Angriffe gemacht haben als die Deutschen die Massen von Leichen, die zwischen den Schützengräben lagen und einen unerträglich widerlich verbreiteten, waren daher zum großen Teil Franzosen. Oft geschieht es, daß Patrouillen beider Parteien begegnen. Kurzerhandig sofort ein Kampf auf Leben und Tod bis die eine Partei zurückgeht. Den Verbleibenden helfen ihre Kameraden, sich in die Schützengräben zu retten, aber die Toten, die liegen und verpesten die Luft, den Holz es kann sich ihnen ohne Lebensgefahr bringen. Solche kleine Scharmützel fanden bei Mondy jede Nacht statt.

An einer Stelle, nahe von Mondy, sind Franzosen und Deutsche in einem unterirdischen Graben liegen. Eine französische Patrouille hatte sich im Dunkel der Nacht verirrt und wegen einem zufällig leeren Teil eines Schützengrabens ihre Zuflucht genommen, als sie ihren Irrtum bemerkte, errichtete sie im Graben selbst nach beiden Seiten Wachen und von diesen Wällen aus hatten sie sich in einem Abstand von wenigen Metern in ein beschossen. Ich weiß nicht, wie es den Franzosen zuletzt ergangen ist; wahrscheinlich sind sie verloren. Ihre Stellung war absehbare, haltbar, und bestenfalls mußten sie gefangen geben, wenn der Proviant nicht ausreichte.

Natürlich sind die Verhältnisse in den Schützengräben sehr verschieden. Die Schützengräben weit voneinander entfernt, so sind die Bedingungen leichter und das Leben ist in ihnen erträglicher, nicht zum wenigsten deshalb, weil man sie leichter reinhalten kann. Bei Mondy-au-Bois sollten die Zustände in den unterirdischen Wohnungen unbeschreiblich sein, so sehr ist der frohe, frische Mut, die Lebenswilligkeit und die Opferwilligkeit der Soldaten zu bewundern. Wenn sich die Kälte oder Verpflegung unter der Erde zeigen wollte, würde er von seinen Kameraden ausgelacht und gescholten werden. Ich hörte nicht, daß sich solch ein Fall ereignete hätte.

In einem Dorf in der Nähe von Eitel Friedrich sein Quartier. Man er wohne in einem ziemlich zusammengekauften Bauerngut und lebe nachts im Felde, immer dem Feuer ausgesetzt. Ich sah seinen Mut, seine Energie und die vorragenden Eigenschaften als Soldat.

\*) Wir entnehmen diesen Abschnitt mit Erlaubnis des Verlags Brockhaus in Leipzig dem soeben erschienenen Kriegsbuch von Sven Hedin, „Ein Boll in Waffen“ (Feldpostausgabe für 1 M.). Der berühmte Forscher schildert darin „die größten Eindrücke seines Lebens“, wie er sie an der deutschen Westfront, als Gast im Hauptquartier des Kaisers, auf den blutgetränkten Schlachtfeldern, in den Schützengräben und Bivouacs, in den von unseren Feldgrauen besetzten Gebieten Belgiens und Frankreichs im September und Oktober vorigen Jahres erlebt hat. Dieses Buch Hedins ist ein Hohes Lied auf den deutschen Idealismus, auf deutsche Tapferkeit und Menschlichkeit, auf deutsche Tapferkeit und deutsche Ueberlegenheit — zugleich eine Jubel-Ouverture zum Sieg unserer gerechten Sache, von dem kein Deutscher felsenfester überzeugt sein kann als dieser Schwede. Es ist den deutschen Soldaten gewidmet. Bei dem billigen Preis von M. 1.— können wir das 192 Seiten starke, mit 82 Illustrationen, Photographien und eigenen Zeichnungen geschmückte Buch unsern Lesern gar nicht dringend genug empfehlen.





Nach langer Ungewissheit habe ich die traurige Nachricht erhalten, daß in der Seeschlacht bei den Falklandinseln mein einzig geliebter und hoffnungsvoller Sohn, unser lieber Bruder, Schwager, Onkel und Bräutigam

**Robert Jäckel**  
Obermaschinenmaat

auf S. M. S. Gneisenau den Heldentod für's Vaterland gestorben ist.

Im Namen der Hinterbliebenen  
Die tiefgebeugte Mutter: **E. Jäckel Wwe.**  
Dornholzhäusen, Gildenslöcherweg. (475)

**Todes-Anzeige.**

Heute entschlief sanft nach langem schweren, mit großer Geduld ertragenem Leiden, unser lieber Gatte und Vater

**Georg Schadt**  
Oberbriefträger a. D.

im Alter von nahezu 46 Jahren.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet statt: Freitag den 12. Februar, nachmittags 2 Uhr, vom Sterbehause Rattausstraße 1. (480)

**Todes-Anzeige.**

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, unsere liebe Tante

**Frl. Johannette Fraunholz**

gestern Abend durch einen sanften Tod zu erlösen.

Die trauernden Hinterbliebenen:

J. d. N.: **Arthur Berthold.**

Die Beerdigung findet statt: Donnerstag Mittag 3 Uhr, vom Sterbehause Louisenstraße 48. (489)

**Nachruf!**

Am 27. Januar 1915 verschied nach kurzem schwerem Leiden der

**Kgl. Hegemeister Herr Wüst**  
aus Forsthaus Goldgrube.

Als stets pflichttreuer Beamter hat er sich während seiner mehr als 30jährigen Tätigkeit dahier die Liebe seiner Kollegen, die Hochachtung seiner Vorgesetzten erworben.

Alle werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Die Forstbeamten  
der Oberförsterei Homburg. (478)

**Sparkasse für das Amt Homburg**  
in Bad Homburg v. d. Höhe

Telephon Nr. 44 " Kisseleffstrasse Nr. 5

Geschäftsstunden an Wochentagen von 9—12 Uhr  
**Einlagen Mark 5,240,000.—**  
**Sicherheitsfonds Mark 725,000**  
— mündelsicher angelegt —

Aus den Zinsen des Sicherheitsfonds sind seit Bestehen der Kasse zu gemeinnützigen u. öffentlichen Zwecken **M571,800.—** ausgezahlt worden

" " **Der Verwaltungsrat** " " " "

Verantwortlich für die Redaktion: Heinrich Schudt I. B.; für den Annoncenteil: Heinrich Schudt; Druck und Verlag Schudt's Buchdruckerei Bad Homburg v. d. H.

**Anzeige von Veränderungen in den Mehlvorräten.**

Wir machen auf § 11 der Bundesratsverordnung vom 25. Januar 1915 über die Regelung des Verkehrs mit Brotgetreide nebst der dazu ergangenen Ausführungsanweisung aufmerksam, wonach die im Stadtbezirk vorhandenen Mühlen, Bäcker, Konditoren und Händler, welche von den Befugnissen des § 4 Absatz 4 Gebrauch machen, d. h. welche innerhalb der zulässigen Grenzen backen oder Mehl verkaufen wollen, verpflichtet sind, über die eingetretenen Veränderungen ihrer Bestände an Mehl am 1. 10. und 20. jeden Monats, erstmalig am 10. Februar d. Js. Anzeige an den Gemeindevorstand (Magistrat) zu erstatten.

Formulare zu den Anzeigen sind im Magistratsbüro, Zimmer No. 10, erhältlich.

Bad Homburg v. d. Höhe, den 9. Februar 1915.

Der Magistrat.  
Lübke.

488)

**Bekanntmachung.**

Durch Beschluß der städtischen Körperschaften ist generell genehmigt worden, daß die Gemeindecinkommensteuer der zum Kriegsdienst einberufenen Unteroffiziere und Mannschaften des Beurlaubtenstandes mit einem Einkommen von nicht mehr als 3000 M, falls das seitheilige Einkommen in Wegfall gekommen ist, für die Dauer ihrer Einberufung, gleichwie die Staatssteuer, in Abgang gestellt werden soll.

Den Besitzern mit einem Einkommen von über 3000 M kann nach § 63 des Einkommensteuer-Gesetzes Nachlaß oder Ermäßigung der Steuer gewährt werden, wenn das Einkommen ganz oder teilweise in Wegfall gekommen ist. Diesbezügliche Anträge sind an den Herrn Vorsitzenden der Einkommensteuer-Berantlagungskommission dahier zu richten.

Bad Homburg v. d. Höhe, den 9. Februar 1915.

486)

Der Magistrat  
(Steuerverwaltung)  
Feigen.

**Holzversteigerung.**

Dienstag, den 16. Februar 1915, vormittags 10<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr anfangend, kommen in Bad Homburg v. d. H., im Kirdorfer Markwald folgende Holzsorten zur Versteigerung:

Radelholz: 167 Stämme = 121,26 Festm.  
368 Rm. Nupshreit (3 m lang.)  
194 Rm. Scheit, 28 Rm. Knüppel, 6150 Wellen.

Zusammenkunft ist am Wurzelweg am Eingang des Waldes. Bei sehr ungünstiger Witterung wird die Versteigerung im Stadtbezirk Kirdorf im Gasthaus („Zur Stadt Friedberg“) Joz. W. Braun) abgehalten.

Das Stammholz wird zuerst versteigert.

Bad Homburg v. d. H., 8. Februar 1915.

485)

Der Magistrat II:  
Feigen.

**Berein für Geschichte und Altertumskunde.**

Montag, den 15. Februar 1915, abends 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr im Hotel Windsor

Vortrag des Herrn Stellerrats Karl Schmidt.

Der Feldberg und seine historische Bedeutung für die Landesorientierung.

Der Vorsitzende:  
San. Rat von Noorden.

Gäste willkommen. (476)

**Die Hedderheimer Kupferwerke u. Süddeutsche Kabelwerke**

sind fortgesetzt auch

**Käufer für abgängige kupferne Kochgeschirre und Kessel.**

Um den Abgebern in Homburg und Umgebung den Verkauf zu erleichtern, haben die Kupferwerke

**Herrn Kupferschmied Friedrich Erny**  
Rathausgasse 8

mit dem Ankauf kupferner Gegenstände betraut. (483)

**Gesucht** (475)

geräum. Parterrewohnung 4 Zimmer und Veranda. Bad erwünscht. Nähe des Kurhauses oder Parks bevorzugt. Ausführliche Off. mit Preisangabe postlagernd Bad Homburg erbeten unter **E. M. 303.**

Schöne 3 Zimmerwohnung mit Elektr. Licht, Wasser sofort oder 1. April zu vermieten. Kirdorferstr. 43.

**Schlafstelle** zu vermieten 482a **Mußbachstraße 13.**

**Hochparterre**

Wohnung, 5 Zimmer, Küche und Zubehör, Kisseleffstr. 11 per 1. April oder sofort zu vermieten.

Näheres (471) **Ritters Parkhotel.**

Schöne

**Mansarden-Wohnung** 5 Zimmer und Küche, ganz oder geteilt, sofort zu vermieten. 4896a **Louisenstr. 143.**

**Obst- und Gartenbau-Verein.**

E. B.

Mittwoch, den 10. nachmittags 4 Uhr. Besichtigung des Mühlentüchkes.

Die Mitglieder sind höflich zu eingeladen. (483) **Der Vorsitzende**

**Inventur-Ausverkauf**

Günstige Einkaufspreise heit zur Konfirmation

Herrn Agraßenstraße mit und ohne Lacktappe, Deck- und Pressfalten.

I. Serie II. Serie III. 5 M 6.50 M 7.50 M  
IV. Serie V. Serie VI. 8.50 M 9.50 M 10.50 M

Damen-Schürzen mit u. ohne Lacktappe, Deck- und Pressfalten.

I. Serie II. Serie III. 6.50 M 7.50 M 8.50 M  
IV. Serie 9.50 M

Damen-Halbschürzen zum Schnüren und Knöpfen, Derbyschnitt und Pressfalten.

I. Serie II. Serie III. 5.50 M 6.50 M 7.50 M

**Karl Vidler**  
Schuhlager

**Rind'sche Stifftsgasse**

**Aderland**

wird zu pachten gesucht (466) Näheres **Höhestraße**

**Gußpuße**

gesucht **Heinrich Rompel** Eisengießerei und Maschinenbau

Saubere unabhängige Monatsfrau

per sofort gesucht Näh. Exp. (466)

**Junges Fräulein**

mit guter Schulbildung u. Schrift sucht passende Beschäftigung. Off. an **H. 481** an die Stelle ds. Bl.

Für sofort ein anständ., vernünftiges **Zimmermädchen**

gesucht in der **Alfred Speyer'schen Pflanzung** Bad Homburg Landgraben

**Kentner,**

mit Frau und erwachsenen Töchtern, sucht zum 1. April 4 Zimmerwohnung, **Billa** in ruhiger Lage

In Nähe Bahndamm, **Härmle** unter „Pelu“ 479 an die Stelle dieses Blattes.

**2 Mansarden-Wohnung** per sofort zu vermieten.

Zu erfragen bei: **Joseph Kern**, Schulbahnstr. 67, Louisenstraße 67.

**Möbliertes Zimmer** und ein leeres, heizbares **Mansardenzimmer** zu vermieten.

**Neue Mauerstraße**

**Möbliertes Zimmer** zu vermieten

**Obergasse 12**, bei

Ein einzelnes unmöbliertes Zimmer ist sofort zu vermieten

**F. Fuchs**, Louisenstraße

**Kleine Wohnmöglichkeit** mit Zubehör an ruhige Stelle zu vermieten.

**Elisabethenstraße**

**1—2 Mansarden** an ruh. Pers. zu verm.

Näheres: **Höhestraße**